Der Schrei

Der Teufel tritt im Filmbild auf: bis auf Schwanz und Hörner, verwandelt zu menschenhaftem Bräutigam; Frack, Myrthe im Knopfloch; Arm in Arm mit ihm Armseelchen in Brautkleid, Myrthenkranz und Schleier.

An ihnen vorbei ziehen, bei entsprechender Musik, Kunstschöpfungen aus allen Gebieten, bald sich einigend zu Gesamtwirkungen, bald getrennt vorgeführt in wachsenden und abnehmenden Vergrößerungen der Teile.

Des Teufels Gebärde bleibt dabei immer die nämliche: einladend, schenkend; zum Überfluß noch verdeutlicht durch den vorspringenden rotbeleuchteten Textzettel:

„All dies sei dein, gehörst du mir allein!"

— beteuert der Teufel. Seine Braut bezeugt sichtbarlichst ihr Entzücken, Dankbarkeit und Überwältigung, zögert jedoch bescheiden, so viel entgegenzunehmen:

„Bin schon belohnt genug, schenkst du mir Leben!"

— versichert die Braut. Der Teufel zieht eine Grimasse:

„Der eklen Lebensangewohnheit fröhnt
Des Teufels Gattin nicht! Dafür beherrscht sie
Auf ewiglich die Toten und Lebend'gen."

— belehrt sie der Teufel. Umsonst verlegt sich die Braut mit lieblichsten Gebärden aufs Bitten; er bleibt unerbittlich. Sie will mit dem geringsten Lebensausweis vorlieb nehmen, bückt sich auf die Wiese nieder, davor sie gerade stehen, und müht sich, ein Pflänzchen aus dem Gras zu rupfen:

„Hier diese kleine Blume schenk mir lebend
Bis das sie Wurzel faßt und mir erblüht:
Verwelkt sie nicht, so werd auch ich gedeihen."

— spricht die Braut. Heftig fällt der Teufel der Pflückenden in die Hand: doch zu spät. Schon klafft an der Stelle, wo das Pflänzchen saß, im Wiesengrund ein Filmloch, hell durchblitzt, wie es an abgenützten Rollen vorkommt

> Betrüger du! Dein Blendwerk ist dies alles!"
> „Das Höllenfeuer blitzt daraus hervor!

— schreit die Braut und ringt die Hände. Hohnlachend betrachtet der Teufel sie, seine Haltung betont den Herrn.

> „So wisse, daß du mir verfallen bist!
> Ich nehme mit Gewalt, was du mir weigerst!"

— warnt der Teufel. Doch mit allen Zeichen des Schreckens und Entsetzens reißt die Braut sich von seinem Arm los, reißt Kranz und Schleier herunter und entflieht.
Zugleich mit ihrem Dahinjagen wandelt der Film fort und fort den Schauplatz; Hindernis auf Hindernis verstellt den Weg, aber über alles hinweg stürzt die Braut weiter, — gelassenen Schrittes gefolgt vom Teufel, der angeregt aussieht.
Endlich versperrt eine haushohe Mauer jeden fernern Fluchtversuch. Als die Braut sich in ihrer Verzweiflung dran hochwirft, öffnet das Mauerwerk sich zu einem pompösen, purpurleuchtenden Baldachinbett, auf dem die Braut ohnmächtig zusammenbricht.
Der Teufel streckt sie auf dem Bette aus, worauf er sie sorgfältig und in aller Umständlichkeit bis zur völligen Nacktheit entkleidet. Dies bildet ein Schauspiel für sich, indem der Film die jeweilige Körperpartie in aufdringlicher Vergrößerung dem Publikum vor Augen bringt.
Hierauf ruft der Teufel die Ohnmächtige ins Bewußtsein zurück. Überredend scheint er ihr nochmals die Sachlage klarzustellen:

> „Die Teufelsehe oder Höllenpein:
> Du hast nur zwischen zweierlei zu wählen!"

— erklärt der Teufel. Trotzdem beharrt die Braut bei ihrer Abwehr und wendet, zornig die Hände gegen ihn gestreckt, sich verneinend ab.

> „So wählst du also Vergewaltigung
> Statt Herrschaft! und statt Ehebund — Entehrung!"

— entscheidet der Teufel. Nunmehr zieht er hinter seinen Frackschößen den langen Schwanz hervor, ergreift dessen äußerstes Ende zwischen den Haarbüscheln, und spitzt es mit seinem Taschenmesser zu, worauf es rot zu glimmen beginnt. Dann stößt er es der auf dem Rücken Ruhenden in den Nabel; von dort aus seine Schnitte sternförmig ziehend. Hiernach, ebenso, von jeder der Brustwarzen aus; alsdann vom Mund; endlich tranchiert er noch Arme und Beine)

(Währenddessen versichert andauernd der hinausgerückte Textzettel)

„Laut und erschrecklich schreit die Braut dabei,
Doch einen Widerruf tut sie mitnichten!"

(Der Teufel, als auch das letzte Stückchen zu Ende tranchiert ist, steht einen Augenblick wie verlegen um den Fortgang des Dramas. Dann zieht er mit nachlässiger Grazie den Schwanz zurück, verbeugt sich, und wendet sich — ohne Textzettel, — in direkter Rede als Filmfigur ans Publikum. Er hebt seine Hände, auf deren reine leere Innenflächen weisend, ähnlich einem Kunststückmacher, der was hat verschwinden lassen)

Teufel. Nun sagt mir: wer fand Anlaß, sich zu grausen
Wie vor der ärgsten Menschenschlächterei?
Beachten Sie, ich bitte, wie es zuging —
Denn ich bin Spezialist in diesem Fach, —
Wie augenlabend ohne Blut und Wunden!
Wie sauber und exakt das Präparat!
Als Wundermosaik von Tod und Leben,
In Formen wie in Farben unversehrt.

(Er verweist auf das purpurleuchtende Baldachinbett mit der in unverminderter Schönheit prangenden, ganz fein und klein tranchierten Braut)

Nun sagt mir: wer fand Anlaß zu erröten
Vor Teufels Brautbett? Seelenruhig kann
Noch jede höhre Tochter — jede höchste! —
Bei Teufels Beischlaf zusehn, unschuldsvoll,
— Besehen alles — und erfahren gar nichts.
Sind's denn nicht just die Kinder, die es dünkt,

Der Nabel sei des Innersten Geheimtür?
Sind wir nicht in der Tat dereinst durch ihn
Allein verbunden worden allem Leben?
Erinnrung! Kindheit! noch so stark, daß sie
Des Teufels Mannheit bindet. Den Verkannten
Dem bösen Ruf zum Trotze rein erhält.
Geläng's uns, heimzugehn, von wo wir keimten,
Wer tät es nicht, und würde lieber Kind
— — Statt Teufel.

(Sich wieder dem Bett zukehrend)

Drum möcht' ich dies Spiel beschließen
Mit meiner Spiele allerkindlichstem, —
Zugleich der heitersten der Zaubereien.
Um ihrer güt'gen Gegenwart Geduld
Ersuche ich deshalb noch für Minuten.

(Er erklettert hurtig das Bett, hockt sich über die tranchierte Braut hin, und sammelt die Mosaik ihrer Bestandteile zu einem Haufen unter sich)

Ich hol's nun stückweis' unter mir hervor,
Wie beim Zusammenlegespiel der Kinder,
Mir Muster ordnend, die ich selbst erfand.
Nicht Menschenwesen sind's, doch solchen ähnlich,
Bald mehr gespenstig, bald mehr lächerlich.
Die Spukgebilde wirbelt in die Höhe
Von unter mir ein blasendes Geräusch,
Und läßt sie in sich selbst zusammensinken.
Im Filmbild wachsend, überlebensgroß,
Entfaltet sich's noch einmal kurz vor ihnen
Gleichwie vom Drang nach Dasein jäh beseelt.
Hier sehen Sie: ein Fingerglied, — verblasen
An falschen Ort; hier Warzen einer Brust;
Augäpfel, — lidlos: draus noch prächtig deutlich
Verzweiflung ohne Hoffnung auf Sie blickt, —
Die Trauer um unwiderbringlich Totes.

(Immer eifriger und eiliger weiterzaubernd, je erstarrter und leichenhafter das Publikum seinem Beginnen zusieht)

„Nur für Minuten", — habe ich gesagt,
Erbät' ich ihre Gegenwart noch, — aber
So weiterzaubern könnt' ich ewiglich
Und doch blieb Langeweile ausgeschlossen:
Nie gingen die Kombinationen aus,
Wie euch die Werke schließlich ausgehn müssen,
Schon weil ihr selbst vergeht, zerfallt wie Spuk.
Auch wird, was euch Zerfall heißt und Zerstückung,
Für mich erst recht zum Spielzeug, — ungefähr
Wie Kinder oft das Unscheinbarste vorziehn,
Weil Spiel des freien Schaffens ihr Genie.
So heißt mir jedes Ende freier Anfang,
Und nur für euch heißt Ende: aus — aus — aus —

(Er wirft bei seinen letzten Worten etliche von den Stücken mit höhnender Bewegung gegen das Publikum, als würfe er es ihm an den Kopf. Die Stücke halten in der Luft inne, da, wo der Textzettel heraussprang, erglühen rot und setzen sich geschwind zu einem Wort zusammen, das, riesengroß anwachsend, wie Drohung und Verkündigung über dem Publikum schweben bleibt)

Aus!

(Vollkommene Stille. Darauf aus der Gruppe der Dichter hinter den Sesselreihen)

Stimmen Einzelner. „Gleich Toten lehnen sie in ihren Sitzen."
„Nicht mal hinwegzusehn getraun sie sich."
„Nur zusehn noch: dem eignen Teufelskehricht."
„Erst neue Werke machen's wieder gut."
„Doch keines mehr, das ohne Zweifel keimte,
Der sich damit satanisch zugesellt."
„Nur wer nichts Sel'ges zu verraten hatte,
Blieb wohl verschont vom höllischen Tribut."
„Und wir, — die's wußten, — ohne es zu wissen —?"

3*

„War denn dies unser Traum: der Teufelsschluß,
Dies „Aus"! der Glorie — — andrer?"
„Er muß fallen!"
„Wir Dichter fordern einen neuen Schluß!"

(Sie gehen, wie gegen einen Feind, gegen die Filmwand mit dem Teufelsbett drauf an; jedoch diese weicht vor ihren Schritten zurück, so daß Sessel und Zuschauerraum mehr und mehr hinter ihnen bleiben, und ihre Umgebung unmerklich wieder in Buschwerk, Wiesen und Hügel übergeht, bis plötzlich auch der vorige Abgrund vor ihnen aufklafft, dem die Filmwand entstiegen war)

Stimmen Einzelner. „Hier geht es ganz ersichtlich in die Hölle."
„Riecht's nicht bereits nach etwas Höllischem?"
„Nach dem, wonach wir leider! oft geschnüffelt."
„Darum die Mitschuld! die Verantwortung!"
„Darum der Abgrund: unsrer harrt die Hölle."
„Doch — ist es so: dann mutig! — kommt hinab!"

(Etliche von ihnen stürzen sich in die Tiefe. Vor dem Höllentor zu sich kommend)

„Wie lind sank man hinunter —!"
„Vorwärts! drinnen
Zeigt sich's erst ganz, was wir für Kerle sind."
„Wir sind nicht Sünder, die der Teufel holte."
„Wir treten, anzuklagen, in sein Haus."
„Mit der Gewalt des Worts, die uns verliehen,
Und der sogar noch Höllengraus sich beugt."

(Sie öffnen die Höllenpforte, sich bereits zurechtstellend für ihr Wort, und sich räuspernd, als ein herz- und ohrbetäubender Schrei auf sie eindringt und sie mit solcher Gewalt empfängt, daß er gleich einem sich gegenstemmenden Sturmwind ihr Vordringen verwehrt und alles hinter sich abschließt)

Stimmen Einzelner. „Ist dieser Schrei ein Raum?
Ist er die Hölle?"
„Ist Hölle — Mund? ein Schrei der Ewigkeit?"

„Doch seltsam: still scheint alles."
„Dort sind Flammen:
Stehn sie nicht wie aus rotem Glanzpapier?"
„Um sie stehn Schatten: lautlos wie die Flammen."
„Und wie erstarrt in irgendeinem Krampf."
„Sprach Satan nicht zu uns: stumm sei die Hölle?"
„Dann überfiel der Schrei sie so wie uns?"
(Blicken einander an in aufdämmerndem Verständnis)
„O der Schrei ist's, den sterbend eine ausstieß,
Und der herniederfuhr, so tief, da er,
Im Film, im zungenlosen, stumm vorbeiglitt!"
„Der Schrei ist's, der zurücktönt von der Wand
Der höllischen Unendlichkeit als endlos."
„Des heil'gen Lebens Vergewaltigung,
Das nicht sich widerrief, zum Aufschrei ward es,
Zerbrach den Bann, — der Hölle Schweigen brach's."
„Kam nieder wie ein Wunder zu den Stummen,
Daß alle horchen: jemand spricht für sie."
„Zum erstenmal — zum letzten! — tönt die Hölle!"
„Zum letzten — denn sie sinkt dadurch ins Nichts,
So unermeßlich überstiegen ward sie:
Da sie, die ewig unveränderte,
Nie Dagewesenes erfuhr."
„Lawinen: —
So überstürzen donnernd Ahnungen
Niemals geahnte, nie erstiegner Qualen
Die Seele."
„Was heißt ferner ‚Hölle' noch?!
Verwechslung, Umweg, Blendwerk, Augentäuschung!"
„Denn durch das Ungemessene des Schreis
Schreit auch das Ungemeßne des Verlornen,
Lobsingen Seligkeiten unerhört
Und ungehört, eh Satan daran rührte."
(Die Dichter beugen das Knie)

„Wie aus dem Mund Unmündiger sich Gott
Ein Lob hat zugerichtet, — also ward ihm
Noch aus dem Höllenmunde Lob und Preis."
„Das Letzte aller Höllen wurde offen
Und dadurch aller Himmel Höchstes auch."
„Der Hölle Wunder ist des Himmels Wahrheit:
Den Satan schreit der Schrei, — und singt den Gott."
„Wir, die's vernahmen, werden es verkünden."
„Des Wortes Dichter sein, war nicht genug:
Verstummt sein muß es erst am Schrei der Hölle."